

Ein Prohner auf dem Kilimandscharo

Der Berg rief, und Siegfried Kuven ließ sich auf ein strapazenreiches Abenteuer ein. Gemeinsam mit seinem Freund Klaus-Dieter Roß zog er dorthin, wo am Äquator unter afrikanischer Sonne Schnee glitzert.

Von Ines Engelbrecht

Prohn – Seit Siegfried Kuven vor 15 Jahren in Kenia auf Safari ging, ließ ihn ein Wunsch nicht mehr los: „Einmal dort oben sein, wo Schnee unter der Sonne des Äquators glitzert. Einmal auf dem Kilimandscharo stehen.“

In diesem Jahr hat sich der Prohner gemeinsam mit seinem Sportfreund Klaus-Dieter Roß den Traum erfüllt. Am 22. Januar bestiegen beide in Berlin ein Flugzeug, das sie nach Afrika brachte – das höchste Bergmassiv des Kontinents fest vor Augen. Siegfried Kuven stellt sich gerne sportlichen Herausforderungen, wie etwa im vergangenen Jahr die Fahrradtour zum Nordcap.

Für das Abenteuer „Kili“ hatte sich der 67-Jährige fit gemacht. Mit seinen Walking-Stöcken war er auf langen Strecken unterwegs, fuhr viel Rad. Kuvens Begleiter absolvierte vier Monate intensives Training im Fitnessstudio und trainierte 20-Kilometer-Märsche.

Vom Airport gelangten sie im Minibus nach Marangu. Gemeinsam mit einer österreichischen Reisegruppe und einem erfahrenen Bergreiseleiter ging es am nächsten Morgen los. Etwa 50 Guides, Träger und Köche begleiteten die Bergfreunde. „Vor allem die Köche zauberten immer wieder etwas Leckeres aus der tragbaren Feldküche“, so der Abenteurer. „Zum Abschluss gab es sogar ein Drei-Gänge-Menü in der Mandara-Hütte“.

Bis dahin sollten noch etliche Strapazen vor der Gruppe liegen. Der bis 5895 Meter aufsteigende Gipfel ist der Uhuru Peak, auch Kibo genannt. Er bildet mit den erloschenen Vulkanen Shira (3962 Meter) und Mawenzi (5148) das Kilimandscharo-Massiv in Tansania.

Dort war das Ziel. In einfachen Hütten des auf 2680 Metern Höhe liegenden Mandara-Lagers wurde die erste Nacht verbracht. „Am nächsten Tag schafften wir elf Kilometer bis zur Horombo-Hütte auf 3730 Metern“, berichtet Siegfried Kuven. Er erlebte, wie sich die Vegetation änderte. „Wanderten wir anfangs noch durch Regenwald, wo wir Affen in den Bäumen sahen und hörten, breitete sich bald Heidelandschaft aus.“

Am dritten Tag wurde gerastet, die Bergtouristen mussten sich akklimatisieren. Sie nutzten die Gelegenheit und erkundeten die Bergwelt des Mawenzi mit leichten Wanderungen. Inzwischen plagten den Freizeitsportler Kopfschmerzen. Doch der Blick auf den „Kili“ ließ alles in den Hintergrund treten.

Tag vier sollte die härteste Tour bringen. Es ging hinauf zur Kibo-Hütte in 4700 Metern Höhe. Dort war nur noch Schotterwüste. „Die Kälte auf dieser letzten Hütte und das schroffe Umfeld ließen uns die Bergwelt mit Respekt betrachten“, erzählt der Prohner. Bereits um 23 Uhr ging es auf ins ersehnte Abenteuer. Den Kilimandscharo bei Sonnenaufgang zu erleben war der Plan des Reiseführers Rudi Stangl. Thermosflaschen wurden mit heißem Tee gefüllt und die Kopfleuchten eingeschaltet.

Im Zick-Zack Kurs ging es über das Schotterfeld. Die Luft wurde immer dünner. „Wir kamen nur langsam voran. Klaus-Dieter sah ich nur in kurzen Pausen. Wir hatten keine Muße zu reden.“ Dafür klingen Kuven noch immer Rudi Stangls Aufmunterungsrufe im Ohr: „Sooohle vor Soooohle setzen und tief in den Bauch atmen.“

Die Sonne musste bald aufgehen. Ein afrikanischer Guide hatte sich des Prohners angenommen.

●● Die Kälte und das schroffe Umfeld ließen uns die Bergwelt des Kilimandscharos mit Respekt betrachten“

Siegfried Kuven



Schnee unter afrikanischer Sonne: Siegfried Kuven mit einem Guide auf dem Weg zum „Kili“.

Fotos: privat

„Er hatte gemerkt, dass es mir nicht gut ging“, erzählt Siegfried Kuven. Das letzte Stück zum Gipfel war besser zu gehen, aber Kuvens Zustand verschlechterte sich. „Ich war stehend k.o.“ Schemenhaft sah er den Gletscher auftauchen, Menschen freuten sich auf dem Uhuru Peak, Fahnenfetzen am Bergschild. „Freude kam in diesem Moment leider nicht in mir auf.“

Erst auf dem Rückweg, als Siegfried Kuven wieder unter 5000 Meter kam, ging es ihm besser. Fix und fertig, aber glücklich, wertete er das Erlebnis mit Klaus-Dieter Roß aus, der ebenso gekämpft hatte. Sechs Tage dauerte das Abenteuer, dann reisten die Männer wieder Richtung Nordvorpommern.



Die Strapazen im Gesicht: Klaus-Dieter Roß vor dem Gipfelschild auf dem Uhuru Peak, der höchsten Erhebung des Kilimandscharo-Massivs.

Quelle:
Ostsee-Zeitung
Ausgabe
Stralsund
vom 09./10.04.2011